

ration und Kontextualität. Die „kontextuelle Theologie“ macht damit Ernst, dass das Erkennen der Wahrheit aufgrund kultureller Verstehensmöglichkeiten ein dynamisches und zugleich defizientes Geschehen ist. Ein sozio-ökonomischer und politischer Typ „kultureller Theologie“ ist die Befreiungstheologie. Ihr geht es um den Erweis der befreienden Relevanz des christlichen Glaubens innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Wirklichkeit des historischen Jesus wird mit der Wirklichkeit seiner Gegenwart in der Welt bewusst zusammen gesehen, wobei der Kreuzestheologie eine zentrale Rolle zukommt. Exemplifiziert wird dieser theologische Ansatz anhand des Werkes von Juan Luis Segundo (12), dem es noch nicht so sehr auf die befreiende Pastoral als auf die Befreiung der Theologie ankommt.

Die ökumenische Initiative des Patriarchats von Konstantinopel (1920) war zentral für die Ökumene. Die orthodoxe Tradition und Systematik auch für die westkirchliche Theologie zugänglich und für die ökumenische Bewegung fruchtbar gemacht zu haben, ist u.a. das Verdienst des rumänischen Theologen Dumitru Stăniloae (7) sowie des Religionsphilosophen Nikos Nissiotis (11).

Sicherlich ist die Auswahl der einzelnen Positionen, unter denen sich bewusst kein noch lebender Theologe findet, diskutabel, wie die Herausgeber selbst einräumen; auf weitere Theologen wird darum in der prägnanten und aufschlussreichen Einführung verwiesen. Gleichwohl kann sich die Hoffnung der Herausgeberschaft, einen exemplarischen Einblick in das theologische Ringen des letzten Jahrhunderts zu bieten, durchaus erfüllt sehen. Hier wird eine wichtige, leicht lesbare und

dennoch inhaltsreiche Grundorientierung geboten, die eine solide Basis für weitere Eigenstudien darstellt.

Christoph Böttigheimer

Erwin Schadel, „Sehendes Herz“ (cor oculatum) – zu einem Emblem des späteren Comenius. Prämodernes Seinsverständnis als Impuls für integral konzipierte Postmoderne. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 2003. 110 Seiten. Pb. EUR 19,90.

Bei all den unübersehbaren Bezugnahmen auf und Lobpreisungen des Comenius als *Pädagogen* – „le Galilée de l'éducation“, so der bekannte französische Historiker Jules Michelet, „vielleicht der größte pädagogische Kopf“, so Wilhelm Dilthey – sei doch „über seine *philosophischen* Theoreme ... sehr wenig bekannt“, schreibt der Vorsitzende des Deutschen Comeniusgesellschaft und Kenner der Sekundärliteratur nicht nur in Tschechien und Deutschland, sondern international, *Werner Korthaase*. Er sagt das im Vorwort zu der oben genannten Publikation, die in konzentrierter Weise einen Zugang zu den philosophisch-theologischen Gesamtzusammenhängen seines Denkens und damit zu den Grundlagen auch seiner Pädagogik bis hin zur Begründung der Erwachsenenpädagogik durch ihn erlaubt.

Abgesehen sei hier von dem Neugier weckenden Eingangssessay „*Von der Notwendigkeit einer Aufklärung der Aufklärungsphilosophie*“, die freilich einen etwas pauschal geratenen Rundumschlag des Autors gegen die Philosophien des „Subjektivismus“ (er zählt ihre Reihe von *Descartes* über *Kant* bis zu den Postmodernen wie *Welsch*) enthält, in deren Verdikt er auch die Theologien eines vermeintlichen „Fideis-

mus“ (von *Luther* über *Schleiermacher* zu den Existenzialisten) einbezieht. Ansonsten legt die Studie jedoch eine eingehende und erhellende Interpretation eines *Emblems* vor, das Comenius der Herausgabe eines ihm denkverwandten spätmittelalterlichen Autors, *Raimunds von Sabunde*, voranstellt und in 24 Versen kommentiert, worin aber des Comenius eigenes Denken aufs Beste erkennbar ist: „*Oculus fidei*“ („das Auge des Glaubens“). Ein Emblem, im barocken Zeitalter besonders beliebt, ist eine Versinnbildlichung geistiger Zusammenhänge, dargestellt in der Verbindung von Wort/Schrift und Bild/Symbol. Das Emblem zeigt seitlich zwei Weisen je defizitärer Erkenntnis im Bild der (allzu einfältigen) Taube (die glaubt, aber nicht erkennt) und des (sich diskursiv verlierenden) Nachtvogels Eule (die erkennt, aber nicht das Ganze erfassen kann), während mittig der Adler sitzt, der beides verbindet und mit seinem „sehenden Herzen“ in das Herz Gottes („Jesus“ als das ewige Sein im Sohne Gottes) hineinzublicken vermag. Da auch die „drei Bücher“ abgebildet sind – das der Natur, schon bei Raimundus als Quelle der Gotteserkenntnis anerkannt – das der Hl. Schrift und das des Inneren Lichts der Vernunft, ist deutlich, dass es um die Fragen der Erkenntnis von Gott und der Welt insgesamt geht – also das comenianische Gesamtprojekt. Bislang war durch *Dmitrij Tschischewski*, den ukrainischen Wiederentdecker des Hauptwerks – „*Allgemeine Beratung zur Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten*“ – die Deutung vorgegeben, es handele sich um den Bezug je eines Vogels auf je eines der drei Bücher (die Taube erkennt das Herz, die Eule die Natur, der Adler die Hl.

Schrift). Nun legt Erwin Schadel eine Deutung nahe, die den defizienten Modi der Erkenntnis (die er den modernistischen Fehlentwicklungen parallelisiert: Subjektivismus in der Welterkenntnis, Fideismus in der Gotteserkenntnis) eine Erkenntnisweise entgegenstellt, die des Adlers, welche die drei Erkenntnisquellen integriert. Somit bleibt eine immense – s.M. bei den „Fideisten“ wie den „Subjektivisten“ verfehlt – Erkenntnisanstrengung, und somit die Aufgabe von Bildung und von lebenslangem Lernen in der Integration aller drei Dimensionen des Seins: des Einen, Wahren und Guten, was auch die Integration von Sein, Erkennen und Tun (Wollen) einschließt. Im Sonnensymbol als dem physischen Licht, das auf das ewige wie auf das innere Licht verweist und sich verströmt, schließen sie sich – wie auch auf dem Emblem – zusammen.

Schadel weist nämlich die Nähe dieses reformatorischen Denkers nicht nur zu Raimundus, sondern zu *Augustinus* und speziell zur mittelalterlichen Transzendentalienlehre nach, wie sie bei *Bonaventura* (in Fortführung der Pariser mystisch-theologischen Schule der *Viktoriner*) in seinem „*Itinerarium mentis in Deum*“ dargelegt ist. Die ökumenische Gesprächsfähigkeit des comenianischen Denkens, die ihm schon von den konfessionalistischen Hardlinern seiner Zeit vorgeworfen wurde und die zu seiner Jahrhundertlangen Zurücksetzung als Philosoph und Theologe beitrug, wird so eindrucksvoll demonstriert.

Es geht aber nicht nur um philosophiegeschichtliche Reprisen oder Verwerfungen. Letztlich geht es – wie bei Augustin – um die philosophische Rezeption und Auseinandersetzung mit

der theologischen Vorgabe der christlich-trinitarischen Gotteserkenntnis. Darin liegt die Freiheit des Comenius gegenüber den Bedrängnissen und Verlockungen durch ein eindimensionales Denken; wie seit Bacon und Descartes verbreitet, begründet. Und wie Descartes, dem Philosophen, gegenüber in seinem vierstündigen Dialog mit ihm in Leiden, hat er dies behauptet in seiner langen und intensiven Auseinandersetzung mit der seit dem 16. Jahrhundert aufgekommenen unitarischen Richtung der Sozinianer, die jenem einlinigen Rationalismus theologisch vorarbeiteten. Derselbe Autor, *Erwin Schadel*, hat die bislang kaum beachtete Auseinandersetzung mit dem Sozinianismus, die er spätestens seit Ankunft in Amsterdam in den Jahren 1659–1662 zu führen genötigt war, ebenfalls analysiert. Die insgesamt dreizehn (!) Schriften, in deutscher Übersetzung durch *Otto Schönberger*, sind nun unter dem Titel „Wiederholte Ansprache an Baron Wolzogen“ (einen sozinianischen Gesprächspartner) mit seinem Kommentar veröffentlicht. Hier wird vollends die Leidenschaft des trinitarischen Denkens des Comenius erkennbar, und wie folgenreich dessen sozinianische Bestreitung für die Philosophiegeschichte wurde. Auch für die Pädagogik! Und wie aktuell – ökumenisch-theologisch wie anthropologisch-pädagogisch – Comenius ist.

Manfred Richter

ERWECKUNGSBEWEGUNG

Per Olov Enquist, Lewis Reise. Carl Hanser Verlag, München 2003. 573 Seiten. Gb. EUR 24,90.

Für die zeitgenössische Literatur sind der Pietismus, die Erweckungsbewe-

gung, gar die Pfingstler ein ungewöhnliches, ziemlich fremdes Thema. Per Olov Enquist, ein renommierter, gelegentlich in der Nähe des Nobelpreises gehandelter schwedischer Schriftsteller, hat sich nun in das dunkle Gelände gewagt. Entstanden ist dabei der Roman „Lewis Reise“, in den Enquist seine Kindheits- und Jugenderfahrungen in einem herrnhutisch-pietistischen, später charismatisch-pfingstlerischen Milieu einfließen lässt ... insgesamt, um es vorweg zu sagen, ein wunderbar präzises, liebevolles, aber auch theologisch radikales Buch, das man kaum unverändert nach der genussvollen Lektüre beiseite legen wird.

„Lewis Reise“ ist die Geschichte der schwedischen Pfingstbewegung; genauer: die Geschichte zweier Männer, die das Bild der Pfingstbewegung des 20. Jahrhunderts wie keine anderen geprägt haben. Ein Roman, der sehr dicht und genau dem Historischen folgt. Die beiden Helden sind Lewi Pethrus und Sven Lidman. Lewi, geboren 1884, stammt aus einer armen schwedischen Arbeiterfamilie, wird Schuhmacher, organisiert sich in der Gewerkschaft, deren Ideen er lebenslang verbunden bleibt. Nach einer Begegnung mit der amerikanischen Heiligungsbewegung des schwarzen Predigers William S. Seymour, der die Geistesgabe der Zungenrede als Voraussetzung für die so genannte „Geisttaufe“ betrachtet, wird er als mittlerweile baptistischer Prediger 1913 zum Gründer der ersten Pfingstgemeinde. Sie umfasst an Lewis Lebensende 1974 über 500 Gemeinden allein in Schweden. Lewi Pethrus zieht darüber hinaus ein weltweites Missionsnetz auf, organisiert ein Sozialwerk, baut für die Ärmsten Wohnheime und richtet Essens-